

Christian Spieß (Linz, Österreich)

Die vorliegende Ausgabe des EthikJournals enthält Beiträge, die sich auf die Gestaltung der sozialpolitischen Rahmenbedingungen für soziale Dienste beziehen, soweit sie Aspekte der Finanzierung betreffen. Die Annahme, dass der ökonomische Druck auf die Organisationen und Akteure der Sozialen Arbeit in den vergangenen Jahrzehnten gewachsen ist, dass mithin eine „Ökonomisierung“ der sozialen Dienste zu verzeichnen ist, hat sich vor allem innerhalb der sozialprofessionellen Milieus, aber auch im sozialpolitischen und sozialetischen Diskurs als eine Art Narrativ herausgebildet. Fragen der Finanzierung sozialer Dienstleistungen werden deshalb gegenwärtig vor allem mit dem Hinweis auf diese angenommene Ökonomisierung diskutiert. Dabei wird dieses Motiv sowohl mit kritischer – das heißt verbunden mit der Kritik an einem zunehmenden Druck auf Organisationen des Dritten Sektors, der die Erbringung der eigentlichen sozialen Dienstleistungen erschwere – als auch in positiver – das heißt verbunden mit dem Hinweis auf Effizienz- und Effektivitätsgewinne – Stoßrichtung verwendet. Es ist weithin unstrittig, dass der ökonomische Druck auf die Organisationen, die sozialprofessionelle Dienstleistungen erbringen, erhöht wurde, während die damit verbundenen Wettbewerbseffekte umstritten sind – was wiederum, je nach Standpunkt, sowohl positiv als auch negativ bewertet werden kann.

Insbesondere der erste Aufsatz dieser Ausgabe von *Matthias Möhring-Hesse* (Tübingen) bietet einen differenzierten und klärenden Blick auf das Ökonomisierungs-Paradigma. Er bietet damit die Möglichkeit, das erwähnte Narrativ der „Ökonomisierung der Sozialen Arbeit“ präziser zu fassen und auf seine Stichhaltigkeit hin zu überprüfen.

Diskutiert wurde und wird die Frage der Finanzierung sozialer Dienste auch im Horizont der Frage der Systemtransformation; es geht dabei um die Frage, ob sich sozialpolitisch eine Transformation vom überkommenen Sozialstaatsmodell in ein anderes Sozialstaatsmodell vollzieht. Zugrunde gelegt wird dabei in der Regel zumindest in groben Zügen die bekannte Unterscheidung von Sozialstaatsmodellen bei Esping-Andersen, wenn diese auch freilich inzwischen in verschiedener Weise

einer Kritik und teilweise auch Modifikation unterzogen wurde (vgl. exemplarisch die Arbeiten von Philip Manow). *Jochen Ostheimer* greift diese Debatte um die Systemtransformation in seinem Beitrag auf und diagnostiziert einen „Siegesszug“ des liberalen Modells in Europa, das in Deutschland insbesondere das konservative Modell verdränge: Die für dieses Modell typische und vor allem für die Freie Wohlfahrtspflege existenziell bedeutsame Kombination von ausgeprägter staatlicher Finanzierungsbereitschaft einerseits und staatlicher Zurückhaltung in der unmittelbaren Leistungserbringung andererseits werde augenscheinlich – auch nach den krisenbedingten Irritationen des vergangenen Jahrzehnts – zurückgedrängt, und zwar durch das liberale Modell, das Ostheimer allerdings in einer ganz bestimmten Weise normativ skizziert. Im Anschluss an John Rawls, näherhin mit Verweis auf das Differenzprinzip des zweiten Gerechtigkeitsgrundsatzes der Theorie der Gerechtigkeit als Fairness, argumentiert Ostheimer, dass sich das liberale Sozialmodell keineswegs in einem Rückzug des Staates erschöpfe, sondern sehr wohl gewichtige normative Orientierungen, etwa jene der Chancengerechtigkeit, beinhalte.

An unterschiedlichen Gerechtigkeitskonzeptionen orientiert sich *Peter Kirchschräger* (Luzern) bei seinen Überlegungen, die ebenfalls eine grundlegende gerechtigkeits-theoretische Perspektive auf die Frage der Finanzierung sozialer Dienste rekonstruieren. Er geht dabei gerade nicht den Weg, eine systematisch geschlossene Gerechtigkeitstheorie zugrunde zu legen, sondern kombiniert gewissermaßen assoziativ Dimensionen und Motive des Gerechtigkeitsdiskurses zu einem „dynamischen“ Gerechtigkeitsverständnis, wobei er auch theologische Motive mit einbezieht.

Stefan Bestmann (Berlin) schließt ebenfalls an verschiedene Motive des Diskurses um soziale Gerechtigkeit, etwa an das Befähigungsmotiv, an, bietet dann aber eine Annäherung des Grundlagendiskurses an die konkreten Herausforderung der Sozialen Arbeit – also eine Annäherung von Theorie und Praxis. Dabei werden aufschlussreiche Bezüge hergestellt, etwa zwischen der menschlichen Autonomie, dem freien Willen oder der dialogischen Gestaltung sozialprofessioneller Beziehungen zur Logik des Marktes. Dadurch zeigt der Beitrag, wie tief greifend eine zunehmende Orientierung an der ökonomischen Rationalität das Selbstverständnis sozialprofessioneller Akteure und Organisationen beeinflussen und verändern kann.

Der Beitrag von *Tobias Nickel-Schampier* (Bremen) schließlich bezieht sich direkt auf ein Forschungsprojekt, das die Effektivitäts- und Effizienzorientierung von Hilfen zur Erziehung bzw. von unterschiedlichen Gestaltungsmöglichkeiten der Hilfen zur Erziehung untersucht. Dabei wird letztlich vor allem deutlich, wie schwierig die Einschätzung der Effizienzorientierung auch dann ist, wenn grundsätzlich eine effiziente Ressourcenallokation befürwortet, jedenfalls als wichtiges Ziel anerkannt wird.

Von den grundlegenden sozialpolitisch-analytischen Untersuchungen Möhring-Hesses über die systematisch-gerechtigkeits-theoretische Rekonstruktion einer politisch-liberalen Konzeption der Gestaltung der Finanzierung sozialer Dienste im Beitrag von Ostheimer sowie den Überlegungen zu einem „dynamischen“ Gerechtigkeitsverständnis von Kirchschräger bis zur Verknüpfung von Theorie und Praxis unter

dem Eindruck der Marktlogik bei Bestmann und der Zuspitzung der Finanzierungsproblematik auf ein konkretes Anwendungs- oder Maßnahmenfeld bei Nickel-Schampier repräsentiert diese Ausgabe des EthikJournals die Ebenen der Auseinandersetzung mit der Frage der Finanzierung sozialer Dienste, ohne freilich die jeweils auf diesen Ebenen zu führenden Diskurse in angemessener Weise eröffnen zu können: Natürlich könnte man zu den einzelnen Beiträgen jeweils kontroverse Beiträge hinzufügen, also beispielsweise die Überlegungen im Anschluss an Rawls mit weniger egalitaristischen liberalen Überlegungen etwa aus dem Spektrum der libertären politischen Philosophie einerseits oder aus einem stärker anthropologisch argumentierenden Gerechtigkeitsdenken etwa aus dem Spektrum der Capabilities-Literatur andererseits konfrontieren. Dies muss an anderer Stelle geschehen; mögen die hier versammelten Beiträge dafür einen Anreiz bieten.

Ein nachdrücklicher Dank gilt den Autoren der Ausgabe und nicht zuletzt *Regina Friedmann*, Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB), die in bewährter Weise die Arbeit der Einrichtung der Texte und auch einen Großteil der übrigen redaktionellen Aufgaben übernommen hat.

Linz, im April 2015

Christian Spieß